

Martin Guljamow, Steffen Lepa und Stefan Weinzierl

# Survey Musik und Medien 2012

Die Nutzung neuer digitaler Technologien und Angebote des alltäglichen Musikhörens durch Jugendliche

**Journal article** | **Published version**

This version is available at <https://doi.org/10.14279/depositonnce-8680>



Guljamow, M.; Lepa, S.; Weinzierl, S. (2013): Survey Musik und Medien 2012 : Die Nutzung neuer digitaler Technologien und Angebote des alltäglichen Musikhörens durch Jugendliche. *Merz Medien + Erziehung* : Zeitschrift für Medienpädagogik, 6(2013).

## Terms of Use

Copyright applies. A non-exclusive, non-transferable and limited right to use is granted. This document is intended solely for personal, non-commercial use.

**WISSEN IM ZENTRUM**  
**UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK**

Technische  
Universität  
Berlin

Es werden ausgewählte Ergebnisse einer deutschlandweiten Repräsentativbefragung zur Nutzung von Audiotechnologien des alltäglichen Musikhörens in 2012 vorgestellt. Anhand einer Latent Class Analysis werden für das jugendliche Alterssegment (14-21 Jahre) zwei zentrale Nutzertypen identifiziert, mit Hilfe einer logistischen Regression soziale Ungleichheiten (Geschlecht, Haushaltseinkommen) in Bezug auf deren Angehörige demonstriert und die Resultate im Hinblick auf Fragen der Mediensozialisation beleuchtet.

This article illustrates selected results of a Germany-wide representative survey concerning the use of audio technologies for everyday music consumption in 2012. By means of Latent Class Analysis two essential user types are identified within the age group of adolescents (14-21 years) and social inequalities (gender, household income) between the members of the two classes are uncovered via logistic regression. In conclusion, the results are discussed with respect to media socialization issues.

## Survey Musik und Medien 2012

### Die Nutzung neuer digitaler Technologien und Angebote des alltäglichen Musikhörens durch Jugendliche

Martin Guljamow, Steffen Lepa und Stefan Weinzierl

#### 1 Einleitung: Musikmediengebrauch – die vergessene Sozialisationsinstanz

Musik ist in der mediatisierten Gesellschaft allgegenwärtig. In den Lebenswelten Jugendlicher hat sie einen besonders hohen Stellenwert, indem sie zentral „den Prozess des Heranwachsenden und der Identitätsbildung begleitet“ (Schorb 2013, S. 239) und von Beginn des Jugendalters an für viele ein ständiger Begleiter in den unterschiedlichsten sozialen Alltagssituationen ist (Boehnke/Münc 2005). Im Kontext der zu bewältigenden Entwicklungsaufgaben im Ju-

gendalter spielt sie eine besondere Rolle für die Identitätskonstruktion, welche „etliche Entwicklungs- und Sozialisationsbelange subsumiert“ (Friedemann/Hoffmann 2013, S. 371). So dienen Musikrezeption und der alltägliche Umgang mit Musik der sozialen und kulturellen Positionierung, etwa der Peergruppenintegration bzw. -bindung durch geteilte Musikpräferenzen oder der bewussten Abgrenzung Heranwachsender von der Erwachsenenwelt. Songtexte, wie auch die öffentliche (Selbst-)Darstellung von Popstars als Identifikationsfiguren bieten Anregungen für die Ausbildung von Moralvorstellungen und politischen Haltungen. Schließlich hat Musikknut-

zung im Jugendalter eine besondere Bedeutung bei der Entwicklung von Körperlichkeit, Affektkontrolle, Lebensstil- und sexueller Orientierungen (Münch et al. 2005; Hoffmann 2008; Friedemann/Hoffmann 2013; Schorb 2013). Ihre alltäglichen soziokognitiven Leistungen vollbringt Musik seit dem 20. Jahrhundert überwiegend auf Basis materieller, apparativer Audiotechnologien wie Schallplatten, CDs, „Musiktruhen“, Kopfhörern, Aktivboxen, tragbaren MP3-Playern und Radiogeräten – mit Hilfe des technischen „Zeugs“ (Heidegger 2005) also, durch welches in alltagsmusikalischen Medien-dispositiven habituell die rituell-performative kulturelle Praxis des alltäglichen „Musickings“ (Small 1998) realisiert wird. Im Sinne einer Musiksoziologie „after Adorno“ (DeNora 2003) wird „Musik“ dabei im Kontext der hier vorgestellten Studie weder im Notentext, noch im digitalen Audiofile, noch in den wahrnehmbar „klingenden tönenden Formen“ (Hanslick 1991) verortet, sondern als eine Form alltäglicher ritueller sozialer Praxis aufgefasst, innerhalb derer materielle Technologien, musikalisch-symbolische Deutungsangebote und körperlich tätige Akteure miteinander auf komplexe Weise in die Produktion von ästhetischen Erfahrungen, Identität und Habitus verstrickt sind (DeNora 2003). Während sich bereits eine Vielzahl von Arbeiten der sozialisatorischen Bedeutung auditiv-symbolischer Musikangebote widmeten, wurden die technisch-apparativen Aspekte der Musikrezeption bislang nur zurückhaltend behandelt, so dass zu diesem Thema zurzeit eine Forschungslücke existiert (Friedemann/Hoffmann 2013). Apparative Audiotechnologien gelten für die kulturelle Aneignung musikalischer Angebote oft noch als „relativ neutrale“ materielle Infrastrukturen, was jedoch bereits für den Umgang mit musikalischen Tonträgern aus dem 20. Jahrhundert zu bezweifeln ist (Bang 2012). Ganz analog bemerkt auch Arndt-Michael Nohl, dass allgemein „die Forschung zur pädagogischen Bedeutung der Austauschprozesse zwischen Menschen und Dingen [...] noch in den Kinderschuhen“ stecke (Nohl 2011, S. 206). Daher gehen wir im Rahmen eines durch das

DFG-Schwerpunktprogramm *Mediatisierte Welten* geförderten Forschungsprojekts zur *Mediatisierung alltäglicher Musikrezeption*<sup>1</sup> davon aus, dass in der medienmusikalischen Sozialisation den je verwendeten Technologien und der Art ihrer Verwendung eine gleichermaßen starke Bedeutung zukommt wie den erklingenden Musikangeboten selbst. Diese besondere Fokussierung auf die Muster des praktischen Umgangs mit der ‚Hardware‘, als der den musikalischen Handlungs- und Erfahrungsraum vorstrukturierenden materiellen Ressource jugendlicher Musikaneignung, lässt sich nicht zuletzt durch die mit der digitalen Mediamorphose der Musik (Smudits 2004) deutlich gestiegene Mobilität und Ubiquität von Audiotechnologien und Musikmedien im Alltag begründen: Die für das Musikhören heute gleichzeitig oder alternierend verwendeten technischen Apparaturen sind mit sehr unterschiedlichen Funktionalitäten in Bezug auf die Suche und Indizierung, den Zugriff und die Navigation sowie die Wiedergabe und das Teilen von Musik ausgestattet. Außerdem können sie im Gegensatz zu früheren Zeiten, etwa der familiären ‚Musiktruhe‘, heute auch in ganz unterschiedlichen räumlichen Alltagssituationen auf verschiedene Weisen miteinander kombiniert werden, so dass prinzipiell aus identischen symbolisch-auditiven Angeboten sehr unterschiedliche musikalische Handlungen und Erfahrungen resultieren können (Lepa 2013). Aus vergleichbaren Feldern der erziehungswissenschaftlichen Medienforschung ist bereits hinlänglich bekannt, dass diverse Phänomene ‚Digitaler Ungleichheit‘ existieren, also Kinder und Jugendliche je nach soziodemografischem Hintergrund über unterschiedliche Zugänge zu neuen Medientechnologien verfügen, was dann in der Folge unterschiedliche Sozialisationsverläufe begünstigen kann (Kutscher 2010). Dies betrifft nicht zuletzt die Möglichkeiten zur Nutzung von Medienangeboten als Ressource zur Bewältigung altersspezifischer Entwicklungsaufgaben (Paus-Hasebrink 2009). Musik, als eine zentrale Entwicklungsressource des Jugendalters, ist unseres Erachtens hiervon keinesfalls ausgenommen. Mithin ließe sich unterstellen,

dass die eingangs dargestellten musikalischen Sozialisationsleistungen von unterschiedlichen Audiotechnologien auch in unterschiedlicher Weise erfüllt werden können. Mit Zugang und Nutzung verschiedener Technologien wäre potenziell also auch ein Fortschreiben sozialer Heterogenität verbunden. So ließe sich beispielhaft anführen, dass schon Kopfhörer und Lautsprecher deutlich divergierende Formen affektiv-körperlicher Erfahrung beim Musikhören hervorrufen können (Lepa 2013), die mit Lebensstil- und Milieufragen korrelieren dürften. Auch sozialisatorisch bedeutsame Autonomieerfahrungen bei der persönlichen Musikknutzung sind letztlich eine apparative Frage, die wiederum mit ökonomischem Kapital verbunden ist: Die Nutzung digitaler Musikstreamingdienste auf dem Handy ist im Unterschied zum Überspielen einer Musikkassette im Freundeskreis oft kostenpflichtig und erfordert gegebenenfalls die Zustimmung der Eltern zur Durchführung digitaler Banktransaktionen.

Darüber hinaus bringt die Notwendigkeit des Gebrauchs technologischer Apparaturen bei der Musikrezeption eine Reihe weiterer entwicklungsrelevanter Aspekte mit sich, welche ebenso über die Leistungen der erklingenden musikalisch-symbolischen Deutungsangebote hinausgehen: So liefert die Zurschaustellung von Tonträgern, Abspielgeräten und Kopfhörern als objektiviertes kulturelles Kapital zusätzliche Möglichkeiten für Distinktionsgewinne über den bloßen Musikgeschmack hinaus und dient damit der Bearbeitung der Entwicklungsaufgaben *Peergruppenintegration* und *Lebensstilorientierung*: Ein mobiler Player einer bekannten Herstellerfirma wird so zum Ausdruck von Zugehörigkeit, das Tragen eines voluminösen HiFi-Kopfhörers im öffentlichen Raum zur performativen Inszenierung einer besonderen musikaffinen Identität. Schließlich ließe sich noch anführen, dass allein der Gebrauch und die Verknüpfung verschiedenster technologischer Infrastrukturen, Software, Geräte und Kabel sehr unterschiedliche Möglichkeiten des Erwerbs technisch-instrumenteller Aspekte von Medienkompetenz im Sinne der „instrumentell-qualifikatorischen

Dimension der Medienkunde“ sowie der „zielorientierten Mediennutzung“ (Baacke 1996) bieten: So tendieren einige neuere digitale Musikapplikationen dazu, technische Hintergründe und Komplexitäten eher zu verschleiern und diese in metaphorischer Interface-Logik zu vermitteln, während die Nutzung klassischer analoger Audiohardware komplexeres technisches Wissen (etwa über Anschlussmöglichkeiten und Klangeinstellungen) erforderte und förderte. Die dargestellten Überlegungen lassen die Annahme zu, dass sich soziale Ungleichheiten in der musikalischen Mediensozialisation nicht nur auf der Ebene des Apparativen empirisch zeigen lassen müssten, sondern auch von Relevanz für die Bearbeitung alterstypischer Entwicklungsaufgaben sein dürften.

Eine direkte empirische Analyse der heutigen Nutzungsprävalenzen ‚alter‘ und ‚neuer‘ Audiotechnologien bei Jugendlichen in Deutschland erscheint jedoch wenig zweckmäßig: Ein besonderes Merkmal der heutigen auditiven Medienwelt ist die schon historisch kennzeichnende Vielfalt gleichzeitig verfügbarer Rezeptionstechnologien im Alltag, beispielsweise die Koexistenz von analogem Radio und Musik-CDs im alltäglichen Mediengebrauch. Dieses Phänomen hat sich im 21. Jahrhundert sogar noch intensiviert und impliziert daher heute für die Untersuchung sozialer Ungleichheiten in der musikalischen Mediennutzung einen *transmedialen* empirischen Ansatz. Denn oft werden die verschiedenen Möglichkeiten und Geräte im Alltag miteinander kombiniert, so dass es etwa wenig zielführend wäre, Smartphone-Musikhörer mit CD-Hörern zu vergleichen. Zudem entwickeln unterschiedliche Nutzerinnen und Nutzer auch unterschiedliche Arten des Umgangs mit ein- und denselben Geräten. Daraus folgt auch: Nicht der bloße Besitz bestimmter Technologien, sondern erst die Kombination unterschiedlich intensiv bis habituell genutzter Wahrnehmungs- und Aktionsspielräume der alltäglichen Musikknutzung stellen überhaupt sozialisatorisch relevante *konjunktive Erfahrungsräume* (Schäffer 2007) für jugendliche Akteurinnen und Akteure bereit.

Diese spiegeln sich empirisch auf gesamtgesellschaftlicher Makro-Ebene in kollektiv geteilten Mustern der Audiotechniknutzung wider, die wir als *Audiorepertoires* bezeichnen. Jene werden im DFG-Projekt *Survey Musik und Medien* repräsentativ für Deutschland ermittelt und hier auszugsweise für die jugendliche Teilstichprobe mit Bezug auf das Jahr 2012 dargestellt. Bei der empirischen Rekonstruktion ist zu bedenken, dass in der digitalen Medienwelt apparative Technologien bedingt durch technologische Konvergenz und Modularisierung heute typischerweise in drei Aspekte zerfallen: *Zugangstechnologien* für die Distribution von Medieninhalten, die wir musikbezogen als „Audioquellen“ bezeichnen, *Interfaces und Prozessoren* zur Steuerung und Beeinflussung der Mediennutzung, die in der Studie als „Audiogeräte“ auftreten, sowie *Wiedergabetchnologien* mit unterschiedlichen Eigenschaften, die in der vorliegenden Arbeit als „Audioemitter“ betitelt werden. In der jugendlichen Alltagspraxis entstehen aus der Verknüpfung dieser technologischen „Zutaten“ komplexe Nutzungsmuster, die wir im Folgenden in Anlehnung an den Medienrepertoire-Ansatz von Hasebrink und Popp (2006) empirisch zu identifizieren, beschreiben und interpretieren versuchen. Neben der repräsentativ-empirischen Ermittlung solcher Audiorepertoires für die Jugendlichen in Deutschland soll auch die weiter vorne dargestellte Annahme *apparativer Ungleichheit* bei der Mediennutzung geprüft und diskutiert werden, mithin also die Forschungshypothese: Die Affinität Jugendlicher zu gesellschaftsweit verbreiteten Audiorepertoires kann durch ihren jeweiligen soziodemografischen Hintergrund erklärt werden.

## 2 Methodik

### 2.1 Stichprobengewinnung: Telefoninterviews

Im Januar 2013 wurde im Auftrag des Fachgebiets Audiokommunikation der Technischen Universität Berlin durch *TNS Emnid Medien-*

*forschung* eine computergestützte telefonische Repräsentativbefragung (CATI, n = 2000) durchgeführt. Dabei wurde nach dem ADM-Verfahren (Gabler/Hoffmeyer-Zlotnik 1997) eine mehrfach geschichtete Zufallsstichprobe gezogen, welche die *deutschsprechende Bevölkerung ab 14 Jahren in Privathaushalten in der Bundesrepublik Deutschland zum Zeitpunkt der Erhebung* abbildet.<sup>2</sup> Um ebenfalls Haushalte zu repräsentieren, welche über keinen Festnetzanschluss verfügen, wurden 1.400 Personen im klassischen Verfahren über Festnetz und 600 Personen als Mobilfunkstichprobe realisiert. Die Vereinigung der beiden Teilstichproben fand nach dem von Gabler und Ayhan (2007) vorgeschlagenen „Dual-Frame“-Verfahren statt. Als Substichprobe wurden im Analyseschritt nach der Ermittlung der Audiorepertoire-Typen nur noch die 14- bis 21-Jährigen (n = 180) betrachtet.

### 2.2 Datenerhebung: Fragebogenstruktur

Nach Angabe der Anzahl der Personen im Haushalt und zufälliger Selektion der jeweiligen Befragtenperson („Schwedenschlüssel“) wurden in der Mobilfunkstichprobe zusätzlich einige soziodemografische Angaben für das „Dual Frame“-Matching bereits vorab erhoben. Anschließend wurden alle Befragten gebeten zu beantworten, auf welche Weise sie im vergangenen Jahr 2012 „selbstbestimmt“ Musik gehört hätten. Dazu wurden ihnen drei Item-Batterien zur Auswahl der jeweils in 2012 verwendeten *Audioquellen*, *Audiogeräte* und *Audioemitter* vorgelegt. Neben der bloßen Nutzung wurde auch die Nutzungsintensität in den Abstufungen „mindestens täglich“, „mindestens wöchentlich“ und „mindestens monatlich“ erfragt, so dass sich im Ergebnis eine fünfstufige ordinale Intensitätsskala für jedes Item ergab. Die konkret erfragten Technologien lassen sich in den Abbildungen 1-3 ablesen. Anschließend wurden mit Alter, Geschlecht, Schulabschluss, Haushaltseinkommen und Migrationshintergrund der Befragten noch jene soziodemografischen Angaben erhoben, die für die spätere Hypothesenprüfung als

Prädiktoren dienen. Verfahrensbedingt liegen zusätzlich zu jedem Befragendatensatz Angaben zum bewohnten Bundesland sowie der BiK-Gemeindegrößenklasse (Urbanität des Wohnumfeldes) vor.

## 2.3 Datenanalyse: Latent Class Analysis mit passiven Kovariaten/ Logistische Regression

Ziel der Datenanalyse war die Ermittlung von Audiorepertoire-Typen aus den erhobenen Mediennutzungsangaben. Anschließend sollte die Substichprobe der Jugendlichen auf soziodemografische Unterschiede im Hinblick auf die Klassenzugehörigkeit überprüft werden.

Dazu wurden die ordinalen Rohdaten der insgesamt 44 Items aus allen drei Itemblöcken einer Latent Class Analysis (LCA) mit „passiven Kovariaten“ (Collins/Lanza 2010) unterzogen, wobei Fit-Indizes für Lösungen von 1-8 Klassen berechnet wurden. Dabei wurde das Maximum-Likelihood Schätzverfahren mit robuster Standardfehlerberechnung unter Zuhilfenahme der Software Mplus 6.12 verwendet und es wurden einzelne fehlende Angaben zur Mediennutzung per Regression aus dem Modell imputiert (Muthén/Muthén 2010). Die Korrektur fehlender Angaben bei den Kovariaten erfolgte hingegen durch Mittelwertersetzung. LCA ist ein Fuzzy-Clusteringverfahren, welches individuell für alle Befragten eine Zugehörigkeitswahrscheinlichkeit zu jeder ermittelten Klasse berechnet, also eine „unscharfe Klassenaffinität“. Die Funktion der „passiven Kovariaten“ liegt ausschließlich in der Schätzung der Klassenprävalenzen, sie dienen selbst nicht als Indikatorvariablen der Klassenbildung. Im Ergebnis bedeutet dies lediglich eine Optimierung der Klassenlösung durch die Kovariaten in Fällen von Unentschiedenheit oder einzelnen fehlenden Werten auf den Indikatorvariablen.

Da sich aufgrund der vorhandenen Datenbasis eine andere Identifikation der Adoleszenz nicht anbot, wurde forschungspragmatisch der Altersbereich von 14 bis 21 Jahren als Gruppe der „Jugendlichen“ identifiziert. Nach Darstel-

lung, Interpretation und Benennung der resultierenden Klassenprofile wurden zwei Klassen ausgewählt, welche den interessierenden Altersbereich deutlich repräsentierten (s. Ergebnisteil) und deren Angehörige damit als Substichprobe für die intendierte Analyse sozialer Ungleichheit dienten. Jene bestand in der Durchführung einer logistischen Regression zur Ermittlung der für die Prädiktion der Klassenzugehörigkeit (Klasse 1 vs. Klasse 2) relevanten soziodemografischen Faktoren. Dabei wurden die beiden Klassen aufgrund der hohen Trennschärfe der Klassenlösung und aus Gründen der Vereinfachung der Interpretation nicht mehr als „fuzzy“, sondern als „fixed“ betrachtet. Als erklärende Variablen dienten Alter, Geschlecht, verfügbares Haushaltsnettoeinkommen (5-stufig diskretisiert), Migrationsstatus („Sind Sie in Deutschland geboren?“), BiK-Gemeindegrößenklasse (7-stufig) und die Unterscheidung nach der Herkunftsregion Ostdeutschland versus Westdeutschland. Somit wurden bis auf den „höchsten erworbenen Schulabschluss“, der sich aufgrund des ausgewählten Alterssegments nicht zur Prädiktion anbot, sämtliche verfügbaren soziodemografischen Einflussgrößen untersucht.

## 3 Ergebnisse

### 3.1 Latent Class Analysis: Identifikation von Audiorepertoire-Typen in der Stichprobe

In der Anwendung der Latent Class Analysis für die Gesamtstichprobe erwies sich eine 6-Klassenlösung als am ehesten zur Typologisierung der empirischen Nutzungsmuster geeignet: Der Vergleich der im Rahmen der LCA für die unterschiedlichen acht Klassenlösungen ermittelten Modellfit-Kennwerte (vgl. Tabelle 1) zeigt deutliche Minima bei einer 4-Klassenlösung (Bayes Information Criterion – BIC) und bei der 6-Klassenlösung (mit Stichprobengröße adjustiertes Bayes Information Criterion  $BIC_{adj}$ ). Chi-Quadrat basierte Fit-Indizes und Likelihood-Ratio Tests waren aufgrund der Größe ( $w = 5^{44}$ )

Anzahl Klassen	Entropy	AIC	BIC	BIC <sub>adj</sub>
1	-	192714,846	193779,018	193175,378
2	0,936	131829,104	133845,429	132701,689
3	0,910	129618,937	132665,828	130937,510
4	0,907	128260,302	132337,759	130024,863
5	0,912	127371,044	132479,067	129581,594
6	0,925	126586,617	132725,206	129243,154
7	0,924	126241,590	133371,539	129327,149
8	0,926	126052,391	134173,699	129566,970

Tabelle 1: Fit-Indizes und Entropiewerte der am Gesamtdatensatz ( $n = 2000$ ) durchgeführten Latent Class Analysis

Prädiktor-Variablen	Regressionskoeffizient b	Standardfehler	Wald-Wert	df	p	Exp(b)	95% Konfidenzintervall für Exp(b)	
Alter	-0,036	0,078	0,207	1	0,649	0,965	0,828	1,125
Geschlecht (w)	-0,843	0,362	5,425	1	0,020*	0,431	0,212	0,875
Haushaltseinkommen	0,482	0,175	7,600	1	0,006**	1,619	1,150	2,281
Migrant	0,251	0,485	0,267	1	0,605	1,285	0,496	3,327
BiK-Gemeindegröße	-0,053	0,112	0,226	1	0,634	0,948	0,761	1,181
Ostdeutsche/r	-0,163	0,657	0,062	1	0,804	0,849	0,234	3,078
Konstante	-0,720	1,504	0,229	1	0,632	0,487	-	-

Tabelle 2: Koeffizientenschätzungen des Logistischen Regressionsmodells (Kriterium: Zugehörigkeit zu Klasse 1),  $n = 161$

\*  $p < 0,05$ ; \*\*  $p < 0,01$ ; Test der Modellkoeffizienten:  $X^2 = 15,772$ ;  $df = 6$ ;  $p = 0,015$ ;  
Hosmer-Lemeshow  $X^2 = 2,938$ ;  $df = 8$ ;  $p = 0,938$

und spärlichen Besetzung („sparseness“) der zugrundeliegenden Kontingenztafel nicht indiziert, so dass die Auswahl der finalen Klassenlösung lediglich auf Basis der informationsbasierten Fit-Indizes erfolgte. Die Entscheidung für die 6-Klassenlösung erfolgte, da bei der gegebenen Stichprobengröße eine Verzerrung des BIC nicht auszuschließen war und die 6-Klassenlösung ohnehin eine deutlich bessere Klassentrennung generierte (Entropy = 0,925 vs. 0,907).

Bei der Betrachtung der Klassenprävalenzen wurde deutlich, dass im ausgewählten Alterssegment der 14- bis 21-Jährigen ( $n = 180$ ) die dominante Mehrheit der Befragten entweder der Klasse 1 oder 2 zugeordnet werden konnte ( $n = 161$ ) und der Rest ( $n = 19$ ) sich gleichmäßig auf die anderen Klassen verteilte. Daher wurden

nur die Angehörigen der Klassen 1 und 2 im Alter der 14- bis 21-Jährigen für die nachfolgende Hypothesenprüfung als Substichprobe ausgewählt. Die Klasse 1 wird dabei von 64 Personen (40 %), die Klasse 2 im neuen Datensatz durch 97 Personen (60 %) repräsentiert.

### 3.2 Klassenprofile: Spezifische Musikmediennutzung der ermittelten Repertoire-Typen

Die Betrachtung der Profile der Klassen 1 und 2 (vgl. Abbildungen 1-3) offenbart deutliche Unterschiede bei der Audiotechnologienutzung: Einerseits ist sofort ersichtlich, dass die Nutzungswahrscheinlichkeit der erfragten Audiotechnologien in nahezu allen Intensi-

tätskategorien bei Klasse 1 gleich oder höher als bei Klasse 2 ausfällt. Lediglich bei der Nutzung von *Kassette/Tonband* und *Youtube* sowie *In-Ohr-* und *leichten Bügelkopfhörern* zeigt sich ein geringfügig anderes Bild.

Des Weiteren offenbart sich eine stärkere Konzentration auf wenige, intensiv genutzte Audio-technologien in Klasse 2 gegenüber Klasse 1. So beschränken sich die Angehörigen der Klasse 2 vorwiegend auf die Nutzung von *CD (Original)*, *interne Speicher*, *analoges Radio* und *Youtube* im Bereich der Audioquellen, *Autoradio*, *mobile Player*, *PDA/Handy/Smartphone*, *Notebook* und *Desktop-PC* im Bereich der Audiogeräte sowie *integrierte Lautsprecherkonfigurationen* und *In-Ohr-Kopfhörer* im Bereich der Audioemitter.

Darüber hinaus zeigt sich, dass die Angehörigen von Klasse 1 nahezu sämtliche erfragten Audio-technologien nicht nur intensiver als die Vertreter von Klasse 2, sondern sogar intensiver als alle Angehörigen aller in der Gesamtstichprobe ermittelten Klassen verwenden – mit Ausnahme der Nutzung analoger Radiogeräte, die bei den ‚älteren‘, hier nicht dargestellten Klassen 3-6 teilweise intensiver ausfiel.

### 3.3 Logistische Regression: Prädiktoren der Repertoire-Zugehörigkeit

Die anhand der Substichprobe der 14- bis 21-Jährigen berechnete logistische Regression auf die „passiven Kovariaten“ zur Prüfung soziodemografischer Einflüsse auf die Klassenzugehörigkeit für die Teilstichprobe der Jugendlichen zeigt einen guten Modellfit. Mit *Geschlecht* ( $p = 0,02$ ;  $OR = 0,431$ ) und *Haushaltseinkommen* ( $p = 0,006$ ;  $OR = 1,619$ ) üben zwei der sechs getesteten Einflussvariablen einen signifikanten Einfluss auf die Klassenzugehörigkeit aus (vgl. Tabelle 2) und können gemeinsam Nagelkerkes  $R^2 = 12,6$  Prozent Varianz aufklären, so dass auf Basis der Apriori-Wahrscheinlichkeiten letztlich 65,8 Prozent der Klassenzugehörigkeiten durch das Regressionsmodell korrekt vorhergesagt werden können.



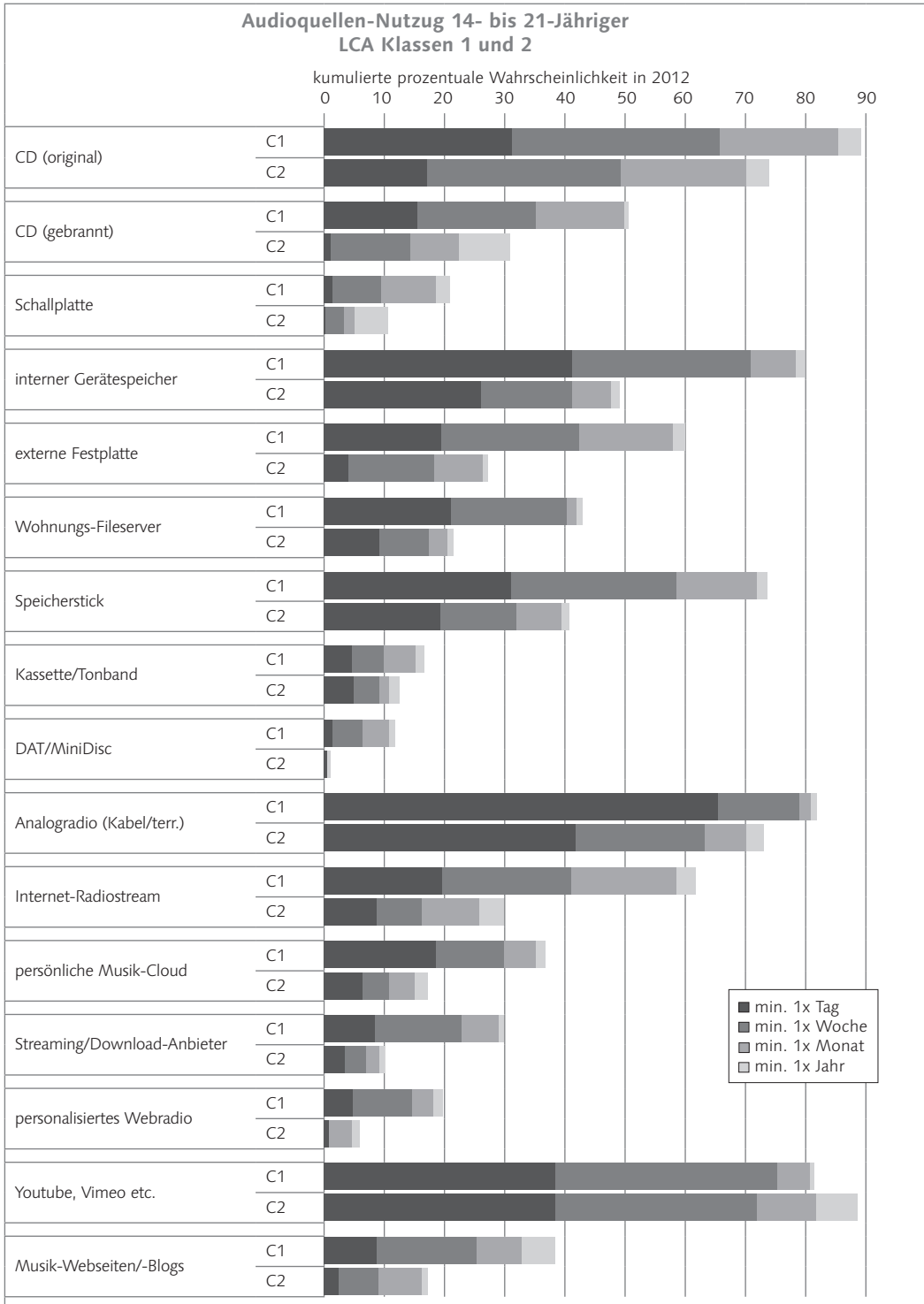


Abbildung 1: Ergebnisse der Latent Class Analysis zur Nutzung von Audioquellen in 2012

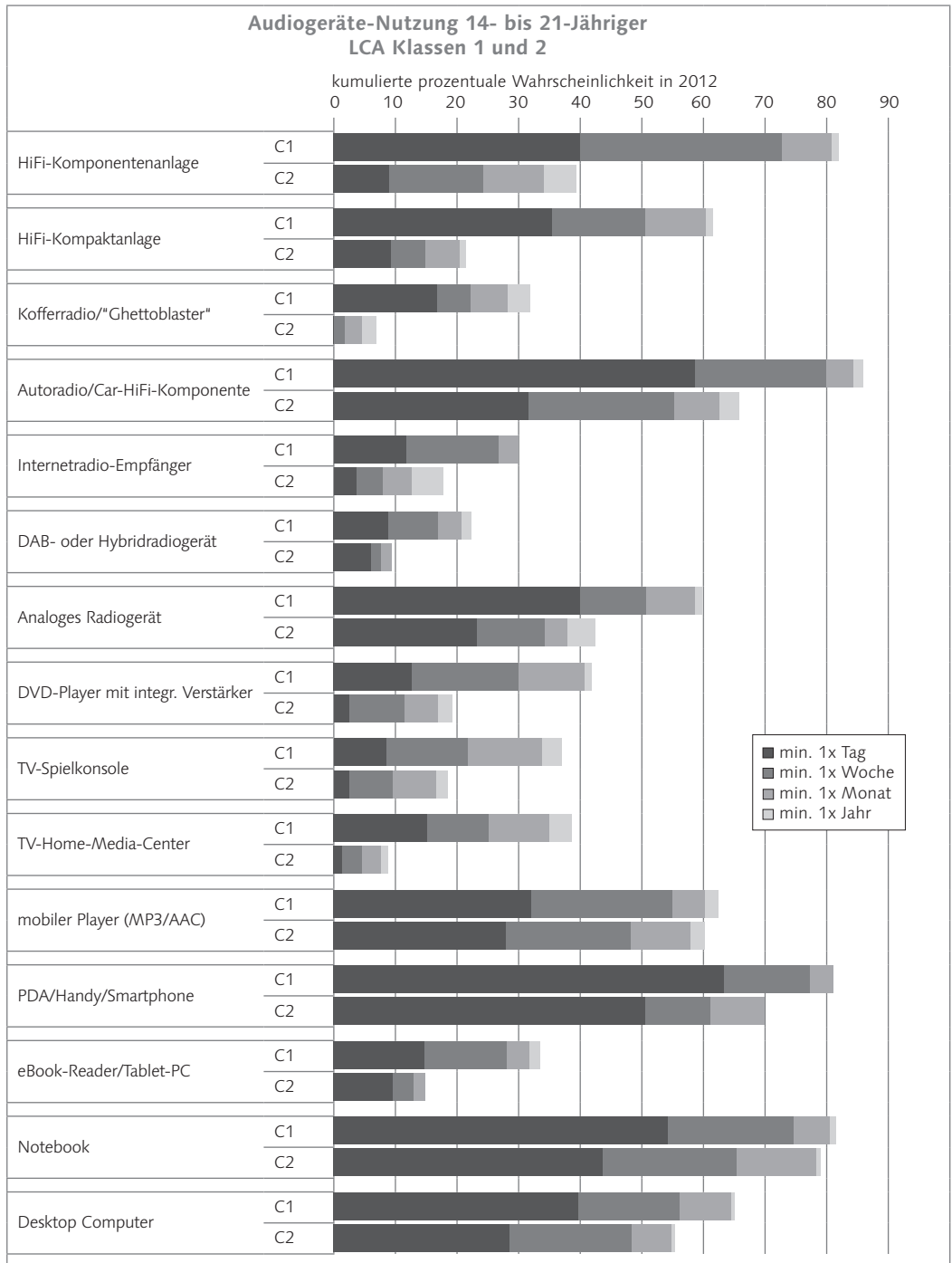


Abbildung 2: Ergebnisse der Latent Class Analysis zur Nutzung von Audiogeräten in 2012

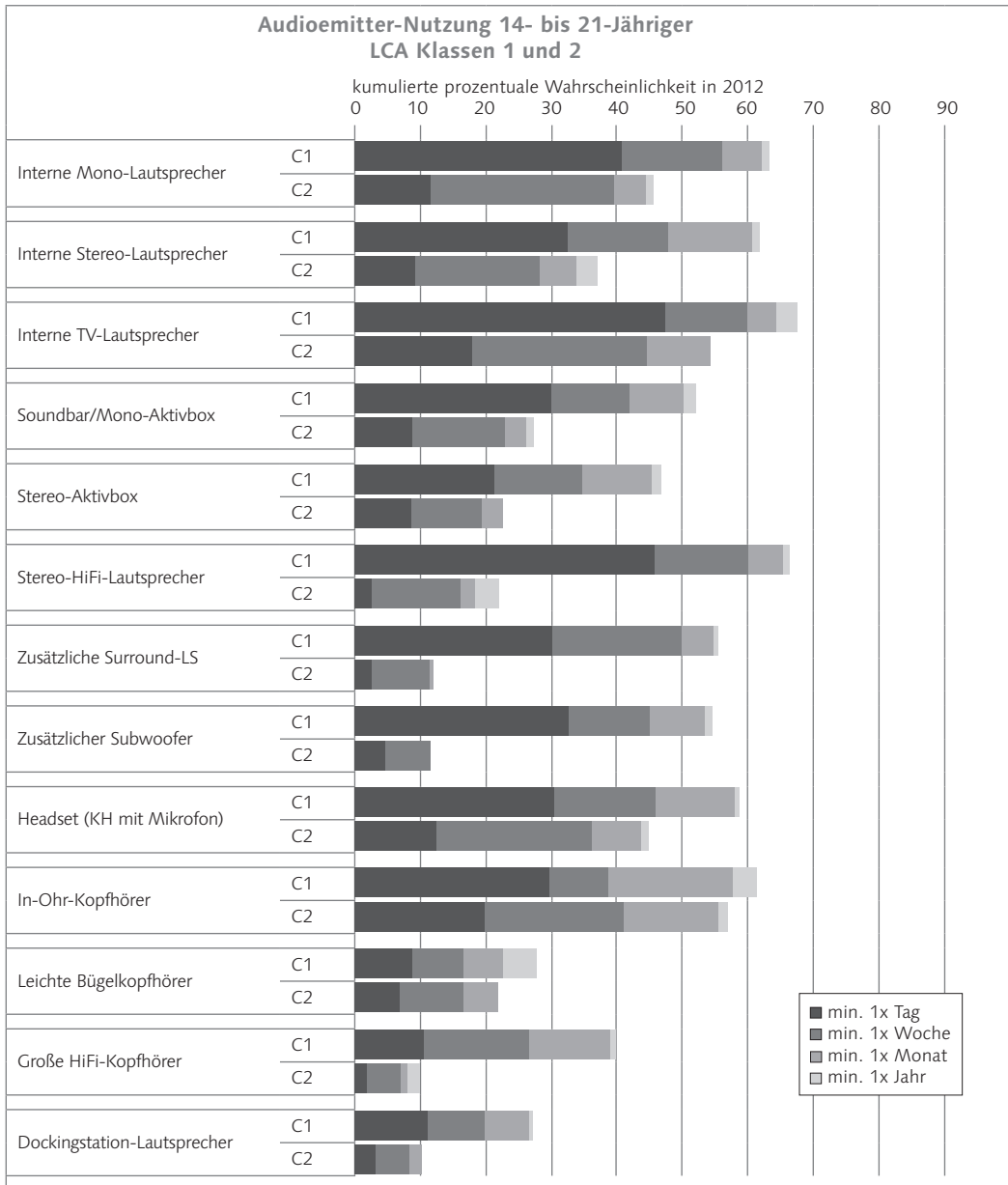


Abbildung 3: Ergebnisse der Latent Class Analysis zur Nutzung von Audioemittern in 2012

## 4 Diskussion

### 4.1 Empirische Ergebnisse: Ungleichheiten bei Geschlecht und Haushaltseinkommen

Die Ergebnisse der Klassenanalyse zeigen auf, dass 2012 bei Jugendlichen von 14 bis 21 Jahren in Deutschland zwei sehr unterschiedliche Nutzungsmuster von Audiotechnologien deutlich dominieren, von denen das mit 60 Prozent zahlenstärkere durch eine Konzentration auf einige wenige, eher mobilitätsbezogene und digitale Technologien geprägt ist (Klasse 2 – im Folgenden „Digitale Mobilisten“), während das andere Muster sich durch eine ausgesprochene (auch im Vergleich zur Gesamtbevölkerung) Vielseitigkeit der verwendeten Geräte, die Integration alter, analoger Medien mit neuen Technologien sowie eine stärker ausgeprägte Affinität zu technisch komplexeren Audiogeräten auszeichnet (Klasse 1 – im Folgenden „Vielseitig-Audiophile“). Ferner wird beim Vergleich der Angaben zur Häufigkeit offensichtlich, dass sich das Nutzungsmuster der *Vielseitig-Audiophilen* auch durch einen insgesamt deutlich intensiveren Musikkonsum auszeichnet. Musikhören spielt demgegenüber für das Zeitbudget der *Digitalen Mobilisten* eine vergleichsweise geringere Rolle im Alltag. Es scheint allerdings unwahrscheinlich, dass dies eine direkte Folge der konkret verwendeten Audiotechnologien ist, da ihre bevorzugten mobilen digitalen Audiogeräte und Audioemitter tendenziell den geringsten sozialen, monetären und technischen Restriktionen bei der Nutzung unterworfen sein dürften. Die Tatsache, dass dieses Repertoire auch in einem deutlich geringeren Ausmaß durch die Nutzung dezidiert „musikbezogener Geräte“ geprägt ist (also vor allem auf digital vernetzte „Multimedia-Gadgets“ abzielt, die *auch* zum Musikhören genutzt werden), mag ferner Anlass zu der Vermutung bieten, dass Musik womöglich für diese Gruppe auch eine geringere Bedeutung im Alltag hat. Diese ersten Interpretationen werden zurzeit durch eine qualitative Anschlussunter-

suchung mit Vertreterinnen und Vertretern der jeweiligen Gruppen näher aufgeklärt.

Bei den mittels logistischer Regression geprüften Prädiktorvariablen für die Klassenzugehörigkeit ließen sich im Hinblick auf soziale Ungleichheiten zwei bedeutsame Einflussgrößen identifizieren: Weiblich zu sein verringert demnach die Wahrscheinlichkeit ein *vielseitigeres* Audio-repertoire im Alltag zu nutzen, während das im Haushalt zur Verfügung stehende ökonomische Kapital den Gebrauch von Audiotechnologien, wie er sich im Repertoire *Vielseitig-Audiophile* widerspiegelt, graduell erhöht. Die festgestellten geschlechtsspezifischen Unterschiede ergänzen damit Befunde zu entsprechend heterogenen Nutzungsweisen aus anderen Medienbereichen (Cotten et al. 2009; Bullerjahn 2010), wobei in diesem Fall männlich-konnotierte ‚Technik-affinität‘ zunächst die beste Erklärung zu sein scheint. Anlass für diese Interpretation bietet die Tatsache, dass das Muster der *Vielseitigen* durch den Gebrauch von Apparaturen mit einem tendenziell höheren technischen Kompetenzbedarf gekennzeichnet ist. Darüber hinaus setzt allein schon der plattformübergreifende Zugriff auf das eigene Musikarchiv (zurzeit noch) tendenziell höhere technikbezogene Kenntnisse voraus und fördert diese eben auch im Sinne des Kompetenzerwerbs. Die Ergebnisse zur Einkommensabhängigkeit der Zugehörigkeit zur Klasse 1, welche durch eine vergleichsweise breitere, intensivere und vielfältigere Audiomedien-nutzung gekennzeichnet ist, legen wiederum nahe, dass auch in 2012 nicht in allen Bereichen die „digitale Kluft“ (Kutscher 2010, S. 154) überwunden wurde und einer Vielzahl von Jugendlichen die Anschaffung bestimmter Audiogeräte oder die Nutzung bestimmter Dienstleistungen aus ökonomischen Gründen erschwert ist (Schorb 2013), wodurch sich potenziell Exklusionsphänomene ergeben können. Bei der Interpretation beider Effekte ist insgesamt zu berücksichtigen, dass die herausgearbeiteten Formen gesellschaftlicher Heterogenität bei der Audiomedien-nutzung jedoch nur rund zwölf Prozent Varianzaufklärung zur Vorhersage der Audiorepertoirezugehörigkeit beitragen, wobei jedoch

hier aus forschungspragmatischen Gründen nur einige ausgewählte Variablen geprüft werden konnten. Die gefundenen Unterschiede könnten sich nichtsdestotrotz für weibliche Jugendliche negativ auf den Erwerb von technisch-instrumentellen Aspekten von Medienkompetenz und für Heranwachsende aus niedrigen Einkommensgruppen nachteilig auf die Peergruppenintegration auswirken. Diese Schlussfolgerungen harren jedoch ebenfalls der vertiefenden qualitativen Anschlussuntersuchung.

## 4.2 Ausblick: Rohdatenzugriff und Herausforderungen für die Follow-Up-Interviewstudie

Im Fokus der dargestellten Untersuchung stand die Frage, inwiefern heute in Deutschland soziale Ungleichheiten beim alltäglichen Umgang von Jugendlichen mit Musikwiedergabetechnologien bestehen. Mittels einer Latent Class Analysis über repräsentative Nutzungsdaten und eines logistischen Regressionsmodells konnte in der vorliegenden Analyse unter Einbezug sechs soziodemografischer Variablen gezeigt werden, dass mit Geschlecht und Haushaltseinkommen statistisch signifikante Einflüsse auf die jeweiligen Nutzungsweisen vorliegen. Hinsichtlich unseres eingangs dargelegten theoretischen Standpunktes, wonach auch den im Alltag verwendeten Audiotechnologien eine Bedeutung für die Bewältigung von altersspezifischen Entwicklungsaufgaben zukommt, liegen damit klare Indizien für relevante Formen sozialer Ungleichheit im Bereich der Mediensozialisation vor, die in 2012 vor allem entlang von Einkommens- und Geschlechtsunterschieden verlaufen. Wie dargelegt, wären diese prinzipiell geeignet, musikalische Sozialisationsverläufe in nachteiliger Weise zu tangieren, zum Beispiel im Hinblick auf die „instrumentell-qualifikatorische Dimension der Medienkunde“ (Baacke 1996), aber auch die kulturell-musikalische Vielfalt. Generell liefern die vorliegenden Ergebnisse der Mediensozialisationsforschung neue empirische Schlaglichter hinsichtlich der *Existenz*, *Reichweite* und *sozialen*

*Differenzierung* bevölkerungsweit geteilter Muster des alltäglichen Umgangs Jugendlicher mit Audiotechnologien als einer zentral im Jugendalter bedeutsamen Medienform.

Interessierte Leserinnen und Leser können weitere Deskriptivdaten und Auswertungen des „Survey Musik und Medien 2012“, etwa bezüglich der deutschen Gesamtbevölkerung sowie die Rohdatensätze für eigene Sekundäranalysen, unter [www.surveymusikundmedien.de](http://www.surveymusikundmedien.de) abrufen. Die hier eingenommene Makro-Perspektive auf die technologisch eröffneten medienmusikalischen Erfahrungsräume Jugendlicher wird in unserem Forschungsprojekt auf der Mikro-Ebene durch eine *qualitativ-rekonstruktive Analyse ihrer biografischen Genese, alltagspraktischen Einbettung und der über sie enaktierten, habituellen Orientierungen* komplementiert, für die zurzeit eine Follow-Up-Interviewstudie mit jugendlichen Vertreterinnen und Vertretern der ermittelten Audiorepertoires durchgeführt wird. Ziel ist es, auf diese Weise anhand narrativ-biografischer Analysen jene Mechanismen zu Tage zu fördern, welche zu den gefundenen Heterogenitäten führen. Darüber hinaus soll herausgearbeitet werden, wie Jugendliche der beiden unterschiedlichen Audiorepertoires die jeweiligen Audiotechnologien konkret zur Bewältigung von alterstypischen Entwicklungsaufgaben einsetzen.

### Anmerkungen

<sup>1</sup> Das hier in Auszügen dargestellte Forschungsprojekt wurde mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) unter dem Geschäftszeichen LE 3096/1-1 im Rahmen des Schwerpunktprogramms 1505 „Mediatisierte Welten“ gefördert.

<sup>2</sup> Leichte, verfahrensbedingte Verzerrungen bei der Befragtenauswahl unterhalb der Haushaltsebene wurden durch eine Redressment-Gewichtung auf Basis von Mikrozensus-Daten in Anlehnung an das Verfahren der Media-Analyse („ma“) korrigiert.

## Literatur

- Baacke, Dieter (1996). Medienkompetenz – Begrifflichkeit und sozialer Wandel. In: von Rein, Antje (Hrsg.), *Medienkompetenz als Schlüsselbegriff*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S. 112-124.
- Bang, Jytte (2012). Aesthetic Play: The Meaning of Music Technologies for Children's Development. In: *Journal für Psychologie*, 20 (1), pp. 1-33.
- Boehnke, Klaus/Münch, Thomas (Hrsg.) (2005). *Jugendsozialisation und Medien*. DFG-Forschergruppe „Neue Medien im Alltag“, Band 5. Lengerich: Pabst.
- Bullerjahn, Claudia (2010). Nicht Subtext, sondern Hauptdarsteller. Musik im audiovisuellen Medienkontext und die Auswirkungen auf Jugendliche. In: *merz | medien + erziehung*, 54 (1), S. 10-15.
- Collins, Linda M./Lanza, Stephanie T. (2010). Latent Class Analysis with Covariates. In: *Latent Class and Latent Transition Analysis. With Applications in the Social, Behavioral, and Health Sciences*. Hoboken: Wiley, pp. 149-177.
- Cotten, Shelia R./Anderson, William A./Tufekci Zeynep (2009). Old wine in a new technology, or a different type of digital divide? In: *New Media & Society*, 11 (7), pp. 1163-1186.
- DeNora, Tia (2003). *After Adorno. Rethinking Music Sociology*. Cambridge: University Press.
- Friedemann, Sebastian/Hoffmann, Dagmar (2013). Musik im Kontext der Bearbeitung von Entwicklungsaufgaben des Jugendalters. In: Heyer, Robert/Wachs, Sebastian/Palentien, Christian (Hrsg.), *Handbuch Jugend – Musik – Sozialisation*. Wiesbaden: Springer VS, S. 371-393.
- Gabler, Siegfried/Ayhan Öztas (2007). Gewichtung bei Erhebungen im Festnetz und über Mobilfunk: Ein Dual Frame Ansatz. In: Gabler, Siegfried/Häder, Sabine (Hrsg.), *Mobilfunktelefonie – Eine Herausforderung für die Umfrageforschung*. Mannheim: GESIS, S. 39-45.
- Gabler, Siegfried/Hoffmeyer-Zlotnik, Jürgen H. P. (1997). *Stichproben in der Umfragepraxis*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Hanslick, Eduard (1991). *Vom Musikalisch-Schönen: Ein Beitrag zur Revision der Ästhetik der Tonkunst [1854]*. Bibliothek klassischer Texte. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Hasebrink, Uwe/Popp, Jutta (2006). Media repertoires as a result of selective media use. A conceptual approach to the analysis of patterns of exposure. In: *Communications* 31 (3), pp. 369-387.
- Heidegger, Martin (2005). *Der Ursprung des Kunstwerkes [1936]*. Mit einer Einführung von Hans-Georg Gadamer. Universal-Bibliothek, Bd. 8446. Stuttgart: Reclam.
- Hoffmann, Dagmar (2008). „Lost in Music“ oder „Musik für eine andere Wirklichkeit“? Zur Sozialisation Jugendlicher mit Musik und Medien. *Wissenschaftliche Perspektiven auf Musik und Medien*. Wiesbaden: VS Verlag, S. 155-175.
- Kutscher, Nadia (2010). Digitale Ungleichheit: Soziale Unterschiede in der Mediennutzung. In: Cleppien, Georg/Lerche, Ulrike (Hrsg.), *Soziale Arbeit und Medien*. Wiesbaden: VS Verlag, S. 153-163.
- Lepa, Steffen (2013). Emotionale Musikrezeption in unterschiedlichen Alltagskontexten: Eine wahrnehmungsökologische Perspektive auf die Rolle der beteiligten Medientechnologien. In: Schröter, Jens/Vollmar, Axel (Hrsg.), *Auditive Medienkulturen. Techniken des Hörens und Praktiken der Klanggestaltung*. Bielefeld: Transcript, S. 373-391.
- Münch, Thomas/Bommersheim, Ute/Müller-Bachmann Eckart (2005). Jugendliches Musikverhalten: Musikinvolvement, Nutzungsmotive und Musikpräferenzen. In: Boehnke, Klaus/Münch, Thomas (Hrsg.), *Jugendsozialisation und Medien*. DFG-Forschergruppe „Neue Medien im Alltag“, Bd. 5., Lengerich: Pabst, S. 167-199.
- Muthén, Linda K./Muthén Bengt O. (2010). *Mplus User's Guide. Statistical Analysis with Latent Variables. Sixth Edition*. Los Angeles: Muthén & Muthén.
- Nohl, Arnd-Michael (2011). *Pädagogik der Dinge*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Paus-Hasebrink, Ingrid (2009). Zur Relevanz von sozialer Ungleichheit im Kontext der Mediensozialisationsforschung. In: *MedienPädagogik*, 17, S. 1-21.
- Schäffer, Burkhard (2007). „Kontagion“ mit dem Technischen. Zur dokumentarischen Interpretation der generationenspezifischen Einbindung in die Welt medientechnischer Dinge. In: Bohnsack, Ralf/Nentwig-Gesemann, Iris/Nohl, Arnd-Michael (Hrsg.), *Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis*. Wiesbaden: VS Verlag, S. 45-67.
- Schorb, Bernd (2013). Die Aneignung von Musik durch Jugendliche. Der Klangraum Internet. In: Wijnen, Christine W./Trültzsch, Sascha/Ortner, Christina (Hrsg.), *Medienwelten im Wandel*. Wiesbaden: Springer VS, S. 237-253.
- Small, Christopher (1998). *Musicking: The Meanings of Performing and Listening*. Hannover: University Press of New England.
- Smudits, Alfred (2004). Wandlungsprozesse der Musikkultur. In: De la Motte-Haber, Helga/Neuhoff, Hans (Hrsg.), *Handbuch der Systematischen Musikwissenschaft. Musiksoziologie, Band 4*, Laaber: Laaber-Verlag, S. 111-145.